

Spannende Entdeckungen

Vor genau 10 Jahren gründeten der gebürtige Amstettner Michael Gartler (35) und der gebürtige Fernschnitzer Klaus Berger (35) ein Ahnungsforschungs-Unternehmen. Der NÖN schildert Klaus Berger von vielen spannenden Entdeckungen.

von Peter Führer

Warum haben Sie sich eigentlich vor zehn Jahren dazu entschlossen, ein Ahnungsforschungs-Dienstleistungsunternehmen zu gründen?

Klaus Berger: Wir haben unabhängig voneinander begonnen, unsere eigenen Familiengeschichten zu erforschen. Wir sind schon seit über 20 Jahre befreundet und haben uns dann auch öfters über Ahnungsforschung ausgetauscht und sind so auf die Idee gekommen, wir könnten das auch anderen anbieten. Wir haben dann beschlossen, ein Unternehmen zu gründen und sind dann am 21. Oktober 2011 zur Wirtschaftskammer Amstetten gegangen und haben unsere Firma angemeldet.

Wie lautet Ihre Bilanz – zehn Jahre nach der Gründung? Und woher kommen Ihre Kunden?

Berger: Eigentlich unglaublich. Wir hatten uns zum Zeitpunkt der Gründung nicht vorgestellt, dass das einmal so umfangreich in der Tätigkeit – die Arbeit an sich sowie Werbung, Buchhaltung und Kundenkontakt – wird. In den zehn Jahren konnten wir über 400 Aufträge (heute exakt: 440) abschließen. Auch kamen im Laufe der Jahre vermehrt Kunden aus dem Ausland hinzu. So hatten wir Aufträge aus Kanada, aus Schweden, der Schweiz, USA, Deutschland, Italien, Kroatien, Polen, Großbritannien oder Frankreich. Anfragen kommen auch aus Brasilien, Peru oder Norwegen.

Der Großteil sind jedoch Privatpersonen aus Österreich. Highlights waren mit Sicherheit die Fernsehauf-



Gemeinsames Foto: Michael Gartler und Klaus Berger im Lesesaal der Bibliothek der Universität in Wien.

tritte im ORF, auf W24 oder P3tv (St. Pöltner Regionalsender) sowie die Zeitungsartikel über unser Unternehmen.

Was macht Ihre Tätigkeit so spannend?

Berger: Unsere Tätigkeit erlaubt es nicht nur, unsere Kunden zufriedenzustellen und Fragen zu ihrer Familie (zum Beispiel Orte des Ablebens von im Krieg verbliebener Großväter, Berufe Ihrer Vorfahren) zu beantworten. Sondern durch die Ergebnisse einen Teil Ihrer Identität widerzuspiegeln.

Ein Kunde schenkte seiner Frau zum 40. Geburtstag eine Ahnungsforschung. Diese meinte, sie fühlt sich durch das Ergebnis in dem bestärkt, was sie jetzt macht. Ihre Eltern wollten immer, dass sie studiert - sie wollte immer etwas „Handfestes“ machen. Sie war Zahnarzt-helferin. Ihre Vorfahren waren Handwerker.

Welche Fälle sind Ihnen be-

sonders in Erinnerung – und warum?

Berger: Im Laufe der Jahre gibt es natürlich Fälle, die etwas hervorragen. Eine Kundin aus Toronto, Kanada, hat ein Portrait von Helene Sueß, der Schwägerin von Eduard Sueß, dem Erbauer der Wiener Hochquellwasserleitung, gefunden, über das Sie gerne mehr wissen wollte. So kam der Fall ins Rollen und es gelang unter anderem herauszufinden, warum ihr Sohn Friedrich Sueß in den Ritterstand erhoben wurde. Weil nämlich an sich der Vater von Friedrich beziehungsweise Ehemann von Helene bereits den Anspruch hatte, diesen allerdings nicht geltend machte, und am Totenbett seinen Sohn Friedrich Sueß darum bat, diesen Anspruch geltend zu machen. Diesen Wunsch erfüllte der Sohn dann im Jahr 1908. Anlässlich des 60. Geburtstags ihres Vaters bestellte eine andere Kundin 2019 die Erforschung von vier Gene-

rationen. Bald stellte sich heraus, dass die unbekanntere Großmutter väterlicherseits adelig geboren wurde. Sie wurde evangelisch als Tochter eines Schiffsschaukelbesitzers in Linz geboren. Bei den bis dato über 330 abgeschlossenen Aufträgen war das Auftauchen adeliger Vorfahren erst in zwei Fällen vorgekommen. Der Urgroßvater der Großmutter, Johann Edler von Schorn, wurde nach 1840 in den Adelsstand erhoben. 1919 wurde durch das Adelsaufhebungsgesetz nach dem 1. Weltkrieg das Führen von Adelstiteln in Österreich abgeschafft, wodurch Familien die Hinweise auf mögliche adelige Vorfahren heute nicht mehr in dieser Form bewusst sind. Der Großvater der adeligen Großmutter war ein Menageriebesitzer in Graz und wurde 1840 in Oberösterreich geboren. Der 23 Personen umfassende Stammbaum beinhaltete Spuren nach Graz, Oberösterreich sowie Mindelheim in Schwaben und reichte zurück bis in das Jahr 1805.

Auf was sind Sie sonst noch gestoßen?

Berger: Immer wieder stoßen wir aber auch auf nicht alltägliche Schicksale, wie zum Beispiel einen Eintrag über einen Selbstmord aus dem Jahr 1804, bei dem detailliert beschrieben wird, wie von kirchlicher Seite damit umgegangen wurde, da zu jener Zeit Selbstmörder nicht auf geweihten Boden begraben werden durften. So wurde der Leichnam damals neben dem Eingang zum Friedhof vor der Kirchenmauer ohne kirchliches Begräbnis begraben. All die-

se Fälle sind uns in Erinnerung, weil sie teilweise eine praktische Anwendung haben.

Wo finden Sie eigentlich Ihre Quellen?

Berger: Bei der Familienforschung findet man die Matriken, die Hauptforschungsquellen, für Österreich und großteils Tschechien im Internet. Diese wurden und werden digitalisiert und ins Internet gestellt. Auch Standesämter, Bezirksgerichte oder das österreichische Staatsarchiv sind Quellen für genealogische Forschungen. Bei der Gebäudeforschung ist das jeweilige Landesarchiv eine Anlaufstelle.

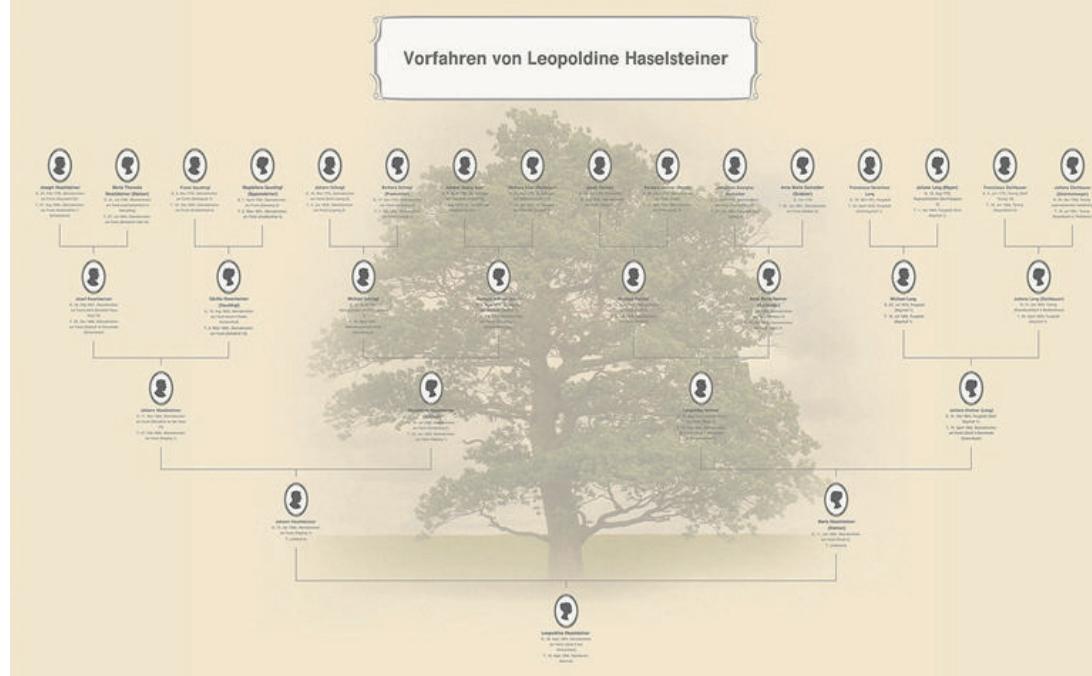
Hat sich in den vergangenen Jahren etwas an der Tätigkeit verändert? Ist es leichter oder schwieriger geworden, an die Quellen zu kommen?

Berger: Bei Daten in der Jetztzeit ist es schwieriger geworden, an diese ohne Hürden heranzukommen. Das ging früher leichter. Man benötigt mittlerweile mehr Unterlagen und Nachweise. Grundsätzlich wird durch die laufenden Digitalisierungen die Zugänglichkeit zu den Quellen jeweils leichter.

Immer wieder hört man, dass das Interesse an Ah-



Klaus Berger im Niederösterreichischen Landesarchiv St. Pölten.



Beispiel für einen Stammbaum.

nennforschung ansteigt. Können Sie das bestätigen?

Berger: Dass das Interesse ansteigt, lesen und hören wir schon seit 15 Jahren. Wir denken erstens, dass sich manche Menschen dafür interessieren und manche nicht und zweitens, dass das Interesse an Ahnenforschung mit einem Lebensabschnitt zu tun haben kann. Durch den Tod eines wichtigen Familienmitgliedes kann Ahnenforschung plötzlich interessant werden beispielsweise.

Wie groß ist Ihr Einzugsgebiet bzw. bis wohin haben Sie Ihre Quellen schon geführt?

Berger: Unsere Forschungen bewegen sich hauptsächlich in Österreich, Tschechien und Ungarn. Auch Forschungen in Deutschland, Frankreich, Polen, Slowenien, Italien, Serbien oder Kroatien sowie den USA haben wir schon durchgeführt. Man kann es vielleicht grob mit Mittel- und Südosteuropa mit Schwerpunkt Österreich zusammenfassen.

Wie lange brauchen Sie für einen Stammbaum beziehungsweise wie viele Generationen zurück sind Sie bei

einem Fall schon gekommen?

Berger: Eine Ahnenforschung soweit zurück wie möglich kann schon bis in das 16. Jahrhundert zurückgehen. 400-500 Jahre Familiengeschichte sind in Ausnahmefällen somit möglich. Im Normalfall kommt man bis in das 17. Jahrhundert. Ein Stammbaum dieser Größenordnungen dauert etwa drei bis fünf Monate. Bei den kleineren Stammbäumen von vier oder fünf Generationen kann man mit ein paar Wochen Arbeit rechnen, auch je nachdem, wo die Forschungen hinführen.

Die Menschen werden immer mobiler. Erkennt man das auch in der Ahnenforschung, dass sich das Leben früher auf kleinere Gebiete eingegrenzt hat? Oder waren die Menschen ähnlich mobil oder gar noch mobiler?

Berger: Mobilität hängt, wie wir glauben, damals wie heute mit den Beweggründen, warum jemand einen Ort verlässt, zusammen. Neben Flucht, Vertreibung – aus Glaubensgründen Juden oder Katholiken oder Protestanten im 17. Jahrhundert,

und oder Kriegen waren auch berufliche Gründe für eine Veränderung des Lebensmittelpunktes nicht zu unterschätzen. Sehr häufig kam es vor, dass – vor allem – Männer weite Strecken über hunderte Kilometer migrierten, um am neuen Ort – nicht zu unterschätzen auch die Gesellenwanderungen quer durch Europa – den Beruf auszuüben. Fleischhauer-, Müller- oder Schneidermeisterhäuser wanderten quer durch Europa, um eine verwitwete Müllermeisterin beispielsweise zu ehelichen, das Gebäude zu übernehmen und dann den Beruf auszuüben. Auch wanderten viele aus Böhmen und Mähren im 19. Jahrhundert in den heutigen Süden Wiens, um in Ziegelfabriken (zum Beispiel ist Wienerberger heute noch der weltweit größte Ziegelhersteller) Ziegel für die Ringstraßenpalais herzustellen. Die Frage, ob die Menschen früher ähnlich mobil oder mobiler waren, lässt sich aber denke ich nicht final beantworten. Dafür weiß man zu wenig über die einzelnen Schicksale.

Weitere Information zum Unternehmen gibt es unter www.bgahnenforschung.at